

Neue Erholung

N. 16

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1917.

Erkenntnis. Erzählung von Emma Stropp.

(2. Fortsetzung.)

Sa, ja, die Mütter — die haben's jetzt schwer — und Kurtchen war ja immer der Hätschel-hans seiner alten Dame. Wenn die nicht solchen guten Schwiegersohn besäße, dann hätte die schon lange um Kurtchen weinen müssen. — Für manchen von uns ist der Krieg doch recht gut — schafft 'ren ehrenvollen Abgang — ist auch was wert."

"Ja, — aber mancher findet auch den nicht!"
"Nanu, Krüger, worauf soll denn das gehen?"

"Ist ja nebensächlich — aber verzeihen Sie, Gel.ow — das Sprechen strengt mich an."

"Ach was — dummes Zeug — der Doktor hat gesagt, Sie sollen reden und ich müsse Sie dazu bringen — das sollte ich eigentlich nicht sagen. — Na, schadet auch nichts. Denken Sie denn, ich merke nicht, daß Sie da immer grübeln und grübeln und nur so tun, als ob Sie schlafen? Ne, Freunden das gibt es nun nicht mehr — jetzt habe ich Sie endlich dazu gebracht, daß Sie den Mund aufmachen — nun lasse ich aus"



Schwere Arbeitsarbeit.

nicht locker. Und etwas Rücksicht auf mich dürften Sie auch nehmen. — Ich komme ja um vor Langeweile, ich bin das viele Denken nicht gewöhnt — oder glauben Sie etwa? Ich muß reden können. — Gott, was habe ich den „Eid“ immer erzählt, der Gaul war doch nun mal mein bester Freund. Und der war verschwiegen — der plapperte nichts aus, wenn ich auf die Vorgesetzten schimpfte oder von meinem Mädels erzählte. Und nun weiß ich nicht mal, wo er steckt, ob er sein Futter ordentlich bekommt, ob der Bursche ihn gut pukt — na, das wird er wohl, der Wilhelm hängt ja an dem Gaul ebenso wie ich. —

Wenn man bloß 'ne Zigarette hätte — Jetzt schreibe ich aber mal an Müttern 'ne Karte, daß sie mehr Rauchstoff schicken soll, und an die ganze Verwandtschaft und Freundschaft — wozu sind sie denn da? Verschmachten kann man in diesem Loch nach Zigaretten.“ —

Hermann Krüger atmete auf. Gott sei Dank, endlich war er still, der Gelzow. Er meinte es ja gut — wußte nicht, an welchen schmerzhaften Wunden er rührte, an Wunden, die tiefer lagen, bitterer brannten als die, die sein Körper trug.

Ja, Gelzow hatte recht. Sein „Eid“ hätte das Eisene Kreuz „Ester“ besser verdient — als mancher Soldat, zum Beispiel Hermann Krüger. Was hatte denn der Hauptmann der Reserve Krüger Großes getan? Den Tod hatte er gesucht — weiter nichts — Feigheit und Mutlosigkeit, so nannte man es ja wohl, wenn jemand den Tod dem Leben vorzog — und dafür hatte man ihn, Hermann Krüger, mit der höchsten Auszeichnung des Krieges geehrt: Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse. Ein schöner Ritter, der nicht mit dem Leben fertig werden, der die Liebe zu seinem Weibe, zu seinem eigenen Weibe nicht aus dem Herzen reißen konnte, trotz aller Schmerzen, aller Zurückweisungen nicht, die diese Liebe ihm gebracht.

Nein, das konnte er nicht. Seit seinen Anabensjahren war sie ein Stück seines innersten Ich — war sie so mit seinem ganzen Sein verwachsen, daß nur in der Selbstzerstörung die Heilung von ihr lag — aber auch ihr Gipfelpunkt — die Befreiung der Geliebten von dem ungeliebten Manne. Die letzte Liebestat, die größte, sollte sein Tod sein — und sie war nicht gelungen. Als Krüpper mußte er zurückkehren zu ihr, die dem Gesunden schon abwehrend gegenüberstand. Der Streifschuß an der Stirn, von dem der Arzt so wenig sprach, der mochte wohl noch hingehen — das verheißt — aber die zerschossene Hüfte — die schöne Elisabeth von Thornau sollte neben einem hinkenden Manne durchs Leben gehen — einem lahmen, einfachen Hermann Krüger?

Das war undenkbar!

Ein Wahnsinn war es von ihm gewesen, zu hoffen, Jahre hindurch, daß seine geduldige, dienende Liebe den Weg zum Herzen von Elisabeth von Thornau finden würde. Lisa war die Tochter ihrer Mutter, kalt und hochmütig. Eigensüchtig nahm sie alle Opfer als selbstverständlich an.

Und was hatte er für Opfer gebracht! Nicht die hohen Summen, die der gewissenhaft rechnende Kaufmann dem leichtfertigen Schwager immer wieder zur Verfügung stellte, galten ihm als solche — aber die Entfremdung von seinen Eltern, die sich gegen die Heirat mit der „bettelstolzen“ Adligen sträubten, der Bruch mit seinen bisherigen Freunden, die von der herablassenden Rühle von der jungen Frau verletzt, sich zurückzogen — und dann die inneren Kämpfe dieser letzten drei Jahre, da Elisabeth von Thornau als seine Frau neben ihm lebte, ohne seine Frau je gewesen zu sein.

Hermann Krüger stöhnte auf.

„Manu, Krüger, wieder Schmerzen? Soll ich nach der Schwester klingeln?“ rief besorgt der lange Gelzow herüber.

„Bitte nicht — die Schwester kann mir doch nicht helfen — das muß ertragen werden.“

„Na ja, Sie haben recht,“ brummte Gelzow, ganz vertieft in einen langen Brief, an dem er eifrig schrieb, nachdem ein Stoß von Karten mit Notrußen nach Zigaretten und — Marmelade erledigt war. Den weißen Bogen hatte er umständlich mit allen möglichen erreichbaren Gegenständen beschwert, damit er sich nicht verschieben konnte, und nun malte er mit der gesunden rechten Hand eifrig und mühsam Zeile an Zeile auf das Blatt.

„Gewiß ein Brief an eine seiner vielen Basen oder an sonst ein liebes Mädels, das sich um den guten Jungen sorgt,“ dachte Hermann Krüger. „Gott sei Dank, daß er beschäftigt ist.“ Dann versank er wieder in seine Grübeleien.

Er sah Lisa in ihrem Brautkleid schöner und stolzer als je. Sie war bemüht, freundlich zu seinen Eltern zu sein. Aber der sichtliche Zwang, den sie sich auferlegte, wurde von den einfachen Menschen als Herablassung empfunden und peinigte ihn mehr als ihre unnahbare Kälte ihm gegenüber, die er als bräutliche Scheu auslegte. In wenigen Stunden wurde er eines anderen belehrt, und nun war es Hermann Krüger, der sich von seiner jungen Frau zurückzog, der den Ton liebenswürdiger Höflichkeit festhielt, hinter dem sich sein verletzter Mannesstolz verbarg.

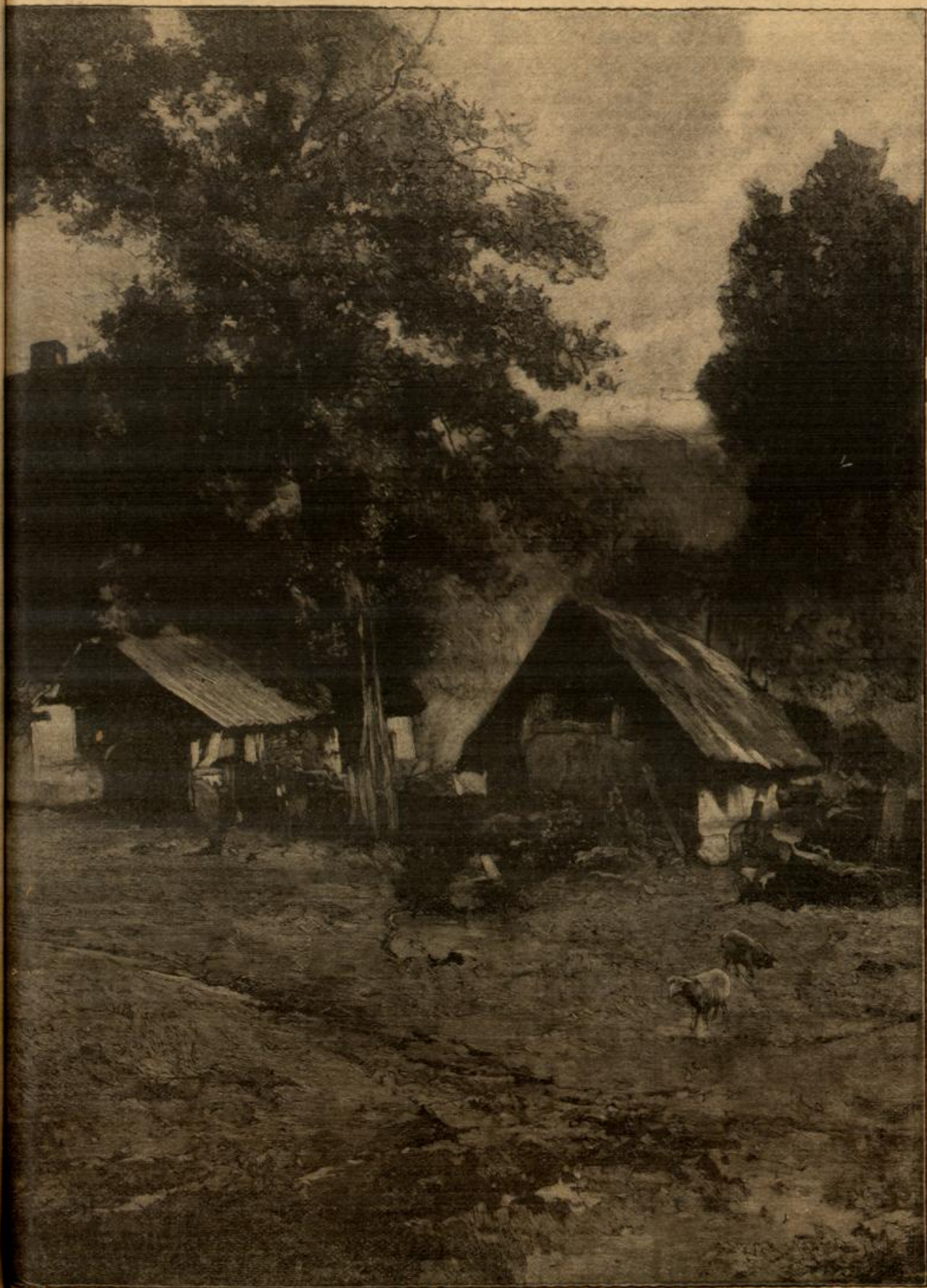
Als Mittel zum Zweck hatte die Familie von Thornau ihn, den reichen Fabrikanten, benutzt, um mit seinem Gelde den Flecken von der Ehre des Sohnes zu waschen, von Kurt, der den unvorsichtigen und weniger geschickten Freiherrn von der Aue ins Unglück gerissen. Wenige Stunden nach seiner Eheschließung hatte er es klar erkannt, was er bisher nicht sehen wollte. Gut, darin sollte sie sich nicht getäuscht haben — aber ein Menschenopfer für sein Geld zu verlangen, lag nicht in seiner Absicht. Er hatte geglaubt, er Tor, daß Elisabeth von Thornau seine heiße, demütige Liebe endlich erkannt und erwidert hätte, kühl, wie es in ihrer Art lag, und gehemmt im Ausdruck durch die Gegenwart der adelsstolzen, kaltherzigen Mutter. Kurt von Thornau hatte ihm das mehrfach versichert und die Zurückhaltung der Schwester dem Verlobten gegenüber mit ihrer Erziehung begründet.

Nur zu bald wußte er, daß der junge Offizier ihn belogen und betrogen hatte, wie so manchen anderen Kameraden. Aber was Hermann Krüger nicht wußte, das war, daß Lisa schon in den ersten Wochen nach ihrer Heirat, nachdem der niederziehende Einfluß ihrer Mutter nachgelassen, sich des ungleichen Handels tief schämte, daß sie sich bewußt geworden war, eine unredliche Schuldnerin geworden zu sein, die den Mann, der sie liebte, um die Hoffnung auf ein Lebensglück betrog.

So manches Mal hatte sie versucht, sich ihm in freundlicher Weise zu nähern. Aber die anezogene Zurückhaltung verwandelte die herzlichen Worte, die sie sich vorgenommen zu sprechen, in ihrem Munde, daß sie kühl und nichtsagend klangen.

Wenn Lisa von den Fenstern ihres stolzen Hauses sah, wie Hermann mit den Kindern des Gärtners scherzte und lachte, die Fortschritte des Jüngsten mit Eifer verfolgte, es wohl gar auf den Arm nahm, dann krampfte sich ihr Herz zusammen und sie wußte, daß auch das Glück für ihn — und für sie in dies Haus gezogen wäre mit dem ersten Lächeln eines Kindes. Aber das wußte Hermann Krüger nicht, der im Lazarett zu P. lag und nur daran dachte, wie herb und unnahbar trotz aller äußeren Lebenswürdigkeit, ja mancher häuslichen Aufmerksamkeit Elisabeth von Thornau gewesen. Er dachte an die Nächte, die er ruhelos in seinem Zimmer durchwandert, und wußte nicht, daß Wand an Wand seine junge Frau die Schritte lauschend verfolgte, daß sie, die Hand an der Tür, gestanden und doch nicht den Mut gefunden hatte, einzutreten und eine Aussprache herbeizuführen.

(Fortsetzung folgt.)



Im Benzmonat.

Dies und Das

Indien, Schlangenfurcht und die Wiege der Menschheit.

In der „Science“ entwickelt L. B. Dabney die Anschauung, daß die Furcht vor Schlangen, weil allgemein unter den Menschen verbreitet, wohl angeboren und instinktiv sei. Wenn es sich also bei der Schlangenfurcht um einen Instinkt handelt, dann muß dies ein Ueberbleibsel sein aus jenen Zeiten, in denen die Schlangen

fälle durch Schlangenbisse sehr häufig. Aber die Schlangenfurcht ist, wie G. an verschiedenen Beispielen darlegt, durch nicht angeboren, sondern anerzogen. Fast ebenso verbreitet ist die Furcht vor Schlangen ist die Furcht vor Eidechsen, Wüsten und Raupen, und doch wird man nicht ernstlich glauben, daß durch diese jemals der Fortbestand der Menschheit gefährdet gewesen sei. Wenn also die Furcht vor Schlangen nicht instink-



Am Kreuzwege.

eine bedrohliche Gefahr für die Weiterentwicklung des Menschengeschlechts bedeuteten. Das einzige Land, in dem die Menschen eine Ausrottung durch Schlangen hätten fürchten müssen, wäre nur Indien, und deshalb glaubt D., in Indien die Wiege der Menschheit erblicken zu können. Wichtig dürfte, wie dem gegenüber W. S. Mc. Gellan gleichfalls in der „Science“ ausführt, sein, daß Indien die Wiege der Schlangenfurcht ist, denn die Todes-

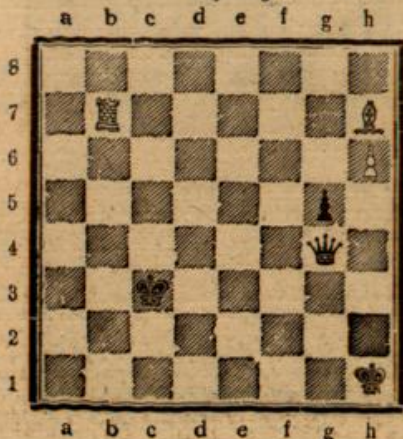
ist, dann kann man wenigstens nicht hieraus den Schluß ziehen, daß Indien die Wiege der Menschheit sei. Wenn in Indien die Schlangen so viel Todesopfer unter den Eingeborenen fordern, dann kommt dies daher, daß die Eingeborenen entgegen den Mahnungen der Europäer barfuß laufen. Die Schlußfolgerung Mc. Gellans, daß es also auch für die Indianer zweckmäßig sei, Schuhwerk zu tragen, ist daher nicht von der Hand zu weisen.

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.

Von B. Hülsen.

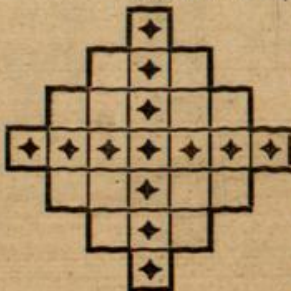
Schwarz.



Weiß.

Weiß setzt in 3 Zügen matt.

Diamant-Rätsel



lautend mit der mittelften senkrechten ist und die wagerechten Reihen folgende Bedeutung haben: 1. Vokal, 2. afrikanisches Tier, 3. Himmelsbewohner, 4. feindliches Land, 5. Farbe, 6. Nebenfluß der Donau, 7. Konsonant.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Die Buchstaben AA, B, DD, EEEE, GGG, I, LL, NNNNNNN, R, UU, sind in die Felder der Figur derart einzutragen, daß die mittelfte wagerechte Reihe gleich-

Pyramiden-Rätsel:

1. P, 2. Rue, 3. Artus, 4. Fontaine, 5. Magdeburg, 6. Wallenstein. — Hütte

Ramm-Rätsel:

Wagerechte Reihe: Skagerrak — See, rechte Reihe: 1. Scheer, 2. Amiens, 3. Ems, 4. Reuter, 5. Kaiser.

Ordnungs-Rätsel:

M B B
a ü i
g c e
d k l Magdeburg
Antwerpen Bückeburg
f b b Bielefeld
e u u Antwerpen
l r r
d g g

Verstümmelungs-Rätsel:

N J m m e r s a t t
t h o r n
S a a r b r ü c k e
M a i l a n d
F o n t a i n e b l e a u
I t a l i e n — R o m.
R ä t s e l: T r e u e, R e u e.